

ZUM TOD VON HELMUT KRAUSNICK

Das Institut für Zeitgeschichte nimmt Abschied von Helmut Krausnick. Zwei Dinge, das gab er ausdrücklich auf, seien ihm besonders am Herzen gelegen, darauf sei er stolz und das bilde sein bleibendes Verdienst: daß er Hans Rothfels dazu überredet habe, den Gerstein-Bericht 1953, in der zweiten Ausgabe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, zu publizieren und daß er neonationalistische Bestrebungen, wie sie in der „Deutschland-Stiftung“ zum Ausdruck kamen, als falsch und schädlich erkannt und öffentlich bekämpft habe.

Diese beiden Aktivitäten stehen symptomatisch für das Lebenswerk Helmut Krausnicks, um den wir heute trauern. Das Gerstein-Dokument ist ein Augenzeugenbericht vom nationalsozialistischen Judenmord, eine Schilderung der Massenvergasungen im Vernichtungslager Belzec, und es sei keine angenehme Aufgabe, „sich mit diesen grauenhaften Vorgängen zu beschäftigen“, fügte Hans Rothfels als Herausgeber der Zeitschrift hinzu, aber man fange mit der Verpflichtung der Zeitgeschichte zur Aufklärung und Wahrheitsfindung „wohl sinngemäß am besten vor der eigenen Türe an“.

Das hat der Historiker Helmut Krausnick ernst genommen, das gab ihm wissenschaftliche und moralische Autorität. Als Mitarbeiter (seit 1951) wie als Direktor des Instituts für Zeitgeschichte (von 1959 bis 1972) machte er vielfältigen Gebrauch von dieser Autorität, nach innen wie nach außen. Argumente und Beweise waren dabei die einzigen Mittel, die er zur Auseinandersetzung für tauglich hielt; das Diktieren, Anordnen, Verfügen, Durchsetzen war ihm fremd, widersprach seiner Natur. War er als Redakteur und Forscher akribisch im Detail, so suchte der Gelehrte die Wahrheit mit Leidenschaft. Davon, zugleich von der öffentlichen Wirkung dieses Strebens, ist das große und bleibende Buch über die „Truppe des Weltanschauungskriegs“ der beste Beweis. Hatte er als junger Historiker mit Arbeiten über Bismarck und Holstein brilliert, so veröffentlichte Krausnick mit 75 Jahren, gemeinsam mit seinem Schüler Hans-Heinrich Wilhelm, dieses Werk über die Morde der Einsatzgruppen im besetzten Osten, ein Buch, das für viele ein Schock war, weil es die Dimension des nationalsozialistischen Völkermords grell beleuchtete, aber auch weil es keinen Raum mehr ließ für die Legende, die Wehrmacht habe vom Treiben der SS nichts gewußt, an der Barbarei keinen Anteil gehabt.

Im Ausbau des Instituts aus mehr als bescheidenen Anfängen lag Helmut Krausnicks größtes Verdienst, das schrieben alle Laudatoren anlässlich seines 70. Geburtstags. Wie war das möglich? Denn die Qualitäten des überragenden Organisations, des schnellentscheidenden Managers, der „dynamischen Führungskraft“ suchte man unter den vielfältigen Gaben Krausnicks eher vergeblich. Zu seinen Maximen gehörte die Sentenz, man wisse doch, zupackende Autorität sei seine Stärke nicht, man möge dies bitte nicht zu arg ausnutzen. Das hatte auf Dauer mehr Wirkung als in Initiativen erstickendes tagtägliches Reglementieren und Projektieren und führte dazu, daß sich viele verantwortlich

Ansprache bei der Beerdigung in Stuttgart am 29. Januar 1990

für das Ganze fühlten, nicht nur derjenige an der Spitze des Instituts. Daß sich die Mitarbeiter als Bürger einer Gelehrtenrepublik verstanden, jedenfalls nicht als Untertanen einer obrigkeitlich gelenkten Wissenschaftsbehörde, prägte die Atmosphäre und das Arbeitsklima des Instituts über die Ära Krausnick hinaus.

Das Fehler jeglicher falscher Präntention, eine stete Bereitschaft zur Ironie, mehr gegen sich selbst als gegenüber anderen, freundliche Würde und Takt, auch sein behender Charme, machten den Umgang mit ihm leicht und angenehm. Er hat keinen gekränkt, niemanden verletzt.

Es war die Konsolidierungsphase des Instituts, in der Krausnick die Geschicke des Hauses mit leichter Hand lenkte, und das Ansehen des Instituts wurde in jenen Tagen begründet.

So zurückhaltend Helmut Krausnick als Direktor im Institut agierte, so sehr prägte er dessen Bild in der Öffentlichkeit, als überzeugender Redner, als telegener Vertreter akademischer Gelehrsamkeit, als Gutachter und Sachverständiger in zahllosen Gerichtsverfahren. In der Frankfurter Allgemeinen wurde an diese Wirkung dieser Tage erinnert: Als Krausnick vor dem Münchner Schwurgericht ein Gutachten über die Verfolgung und Ermordung der Juden vortrug, erlitt der angeklagte ehemalige SS-General einen Herzanfall. Diese Episode sei eines der eher seltenen Beispiele dafür, wie die eigenen Untaten noch das harte Herz der schlimmsten Verbrecher des Jahrhunderts erreichen konnten. Und bezeichnenderweise sei es die nüchterne Sprache der Wissenschaft gewesen, die diesen Schatten von Gerechtigkeit zustande brachte.

Darum ging es dem Gelehrten Helmut Krausnick im eigentlichen: um Aufklärung und Gerechtigkeit, er verstand unsere Wissenschaft auch als moralische Instanz. Und das nicht nur als Referent bei großen Gelegenheiten wie dem Evangelischen Kirchentag 1961 mit dem Thema „Unser Weg in die Katastrophe“.

1960 wurde Krausnick in die Kommission zur Beratung der Bundesregierung in Fragen der politischen Bildung berufen, 1968 übertrug ihm die Münchner Universität eine Honorarprofessur. Krausnick war nicht nur der exzellente und unerbittliche Schriftleiter der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte vom ersten Heft an für viele Jahrgänge – in Fragen methodischer Sauberkeit verstand er da ebensowenig Spaß wie in stilistischen und sprachlichen Dingen –, er war auch oftmals Autor, der sich mit Aufsätzen, aber mehr noch mit Dokumentationen zum Themenkatalog Widerstand, Antisemitismus, Judenverfolgung, nationalsozialistische Außenpolitik zu Wort meldete.

Sein Schriftenverzeichnis weist aus, was Krausnick im Laufe der Jahre veröffentlichte. Es gibt allerdings keinen Eindruck von der beträchtlichen Wirkung, die Publikationen wie die von Hermann Mau begonnene „Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit“ mit ihren zahllosen Auflagen bis hin zur japanischen Übersetzung oder die Edition der Tagebücher Helmuth Groscurths oder die vielen kleineren Arbeiten zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Zeitschriften, Zeitungen und Sammelwerken hatten.

Helmut Krausnick war ein bedeutender Gelehrter, ein Wissenschaftler aus Berufung und Leidenschaft.

Die Bedingungen, die Max Weber 1919 in seinem Vortrag „Wissenschaft als Beruf“ nannte, sind in ihrer moralischen Stringenz schwer erfüllbar: „Eine wirklich endgültige und tüchtige Leistung ist heute stets: eine spezialistische Leistung. Und wer also nicht die Fähigkeit besitzt, ... sich hineinzusteigern in die Vorstellung, daß das Schicksal seiner Seele davon abhängt: ob er diese, gerade diese Konjektur an dieser Stelle dieser Handschrift richtig macht, der bleibe der Wissenschaft nur ja fern. Niemals wird er in sich das

durchmachen, was man das ‚Erlebnis‘ der Wissenschaft nennen kann. Ohne diesen seltsamen, von jedem Draußenstehenden belächelten Rausch, diese Leidenschaft, ... hat einer den Beruf zur Wissenschaft nicht und tue etwas anderes. Denn nichts ist für den Menschen als Menschen etwas wert, was er nicht mit Leidenschaft tun kann.“ Und schließlich, die Forderungen an den Wissenschaftler zusammenfassend, konstatiert Max Weber: „Persönlichkeit auf wissenschaftlichem Gebiet hat nur der, der rein der Sache dient ...“

Soweit menschliches Streben diesen Maximen gerecht werden kann, hat Helmut Krausnick sie erfüllt. Wir nehmen in Trauer und Verehrung Abschied.

Wolfgang Benz

Notiz

DER AUGSBURGER UNIVERSITÄTSPREIS FÜR SPANIEN- UND LATEINAMERIKASTUDIEN

Die Universität Augsburg verleiht aus Mitteln des Erhardt Leimer-Fonds der Augsburgener Universitätsstiftung den 1986 neu geschaffenen „Augsburger Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerikastudien“.

Der Preis in Höhe von insgesamt DM 10000.- wird im zwei- bis dreijährigen Turnus an einen Wissenschaftler und einen Publizisten vergeben. Kriterien der Auszeichnung sind herausragende Forschungsleistungen über Spanien und Lateinamerika (für den Wissenschaftler) bzw. besondere Verdienste um die Vermittlung von Kenntnissen über diese Regionen (für den Publizisten).

Die ersten Preisträger des Jahres 1986 waren der frühere Direktor des Geographischen Instituts der Universität Tübingen, Professor Dr. H. Wilhelmy, und Walter Haubrich, der langjährige Spanienkorrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

1988 wurde der Preis verliehen an den emeritierten Professor für spanische und iberamerikanische Kunst- und Kulturgeschichte an der Universität Heidelberg, Dr. Erwin Walter Palm (während seiner Emigrationszeit 1941 bis 1952 Professor für klassische Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Santo Domingo), und an Professor Dr. Alain Rouquié, Forschungsdirektor an der Fondation Nationale des Sciences Politiques, Paris. Er hat u. a. ein wichtiges Buch über das Militär und die politische Gesellschaft in Argentinien geschrieben. 1984–1988 war Rouquié französischer Botschafter in El Salvador, seit Ende 1989 vertritt er sein Land in Mexiko.

Bei der dritten Preisverleihung im Januar 1990 wurden zwei Vertreter der spanischen bzw. lateinamerikanischen Zeitgeschichte ausgezeichnet: Sir Raymond Carr, ehemals Direktor des Latin American Centre und Professor für lateinamerikanische Geschichte in Oxford; er ist vor allem durch mehrere Bücher zur spanischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert bekannt geworden. Zweiter Preisträger ist der Politologe Dr. Wolf Grabendorff; früher bei der Stiftung Wissenschaft und Politik in Ebenhausen und als ARD-Korrespondent in Lateinamerika tätig, ist er seit 1985 Direktor des Institute for European-Latin American Relations (IRELA) in Madrid.

Hellmuth Auerbach

Abstracts

Elke Fröblich, Hitler and Goebbels in 1944. From the Diaries of the *Reichspropagandaminister*

The Goebbels diaries provide by far the best insight into the inner circle of the National Socialist régime during the crisis-ridden year of 1944. The *Propagandaminister* depicts the man Hitler who has lost nothing of his nimbus despite his growing physical deterioration, his repeated misjudgements and monstrous errors; he still remains the powerful and charismatic head of the *Reich*. The steps towards radicalisation and total warfare taken in 1944 in response to the military disasters on all fronts, returned Goebbels to Hitler's side and ensured his political comeback. The diaries reveal how Hitler and his Minister of Propaganda viewed the current political and strategic situation. At the same time they openly discuss their personal opinions of fellow-members of the innermost circle of Party and State.

Bruno Thoß, The Solution of the Saar Question 1954/55

From 1953 on, the Saar problem and the question of West German rearmament were closely linked. Paris demanded a long-term guaranty for the close economic ties between the Saar and France, otherwise it would veto the admission of the Federal Republic of Germany to the Western Alliance; Bonn, however, was eager to avoid any precedent regarding a future peace conference about the German frontiers in the West and the East. Therefore, the compromise of October 23, 1954, between Mendès France and Adenauer provided for a "Europeanization" of the Saar, on condition that the people of the Saarland contended by means of a referendum. But hard-liners in both countries found this compromise unacceptable. In order to safeguard the ratification of the Paris treaties of 1954, both governments tried to overcome their internal difficulties by narrowing down their own interpretations of that agreement. During this French-German tug-of-war for the most favorable interpretation of the Saar agreement, chancellor Adenauer repeatedly went to the limits of his coalition's breaking-point in 1954/55. The conflict came to an end when the people of the Saarland rejected the agreement and France accepted their decision.

Christian Tuschhoff, The Geneva "Walk in the Woods" 1982. Paul Nitze's Initiative in the American-Soviet Disarmament Talks

The article examines the political guidelines and tactical considerations of the Reagan Administration for arms control negotiations with the Soviets. It further shows how the chief negotiator for intermediate range nuclear forces, Paul Nitze, deliberately circumvented these guidelines in an effort to achieve a compromise together with his Soviet counterpart, Yuli Kvitsinsky. During the following decision making process in Washington the Reagan Administration restored their original guidelines by rejecting the Nitze-Kvitsinsky proposal as did the Soviet Union on similar grounds. The article also explains the reasons for the lack of consultation between the United States and the Federal Republic of Germany during the decision making process in the United States.

Bradley F. Smith, The Hossbach Minutes in the Light of New Sources

For over forty years historians have argued over the "Hossbach Memorandum" (PS 386), a document which purportedly summarized Hitler's aggressive intentions in 1937 and was a major feature of the prosecution's case at the Nürnberg trial. A number of scholars accused the Allies of "doctoring" the document, pruning away mitigating features in order to gain easy convictions. Even the man who made the summary transcript of the document in 1944, Graf von Kirchbach, came to believe, in later years, that the Allies had altered his record for their own purposes. "Revisionist" historians have universally condemned the Hossbach Memorandum as a fake and a fraud. This article briefly sets forth the historiographical record of the case and then provides the original "Kirchbach text" of the Memorandum and three related documents, all just released by the British Government. These records prove conclusively that the Allies did not alter the Hossbach Memorandum, and that historians, both traditionalist and revisionist, have been following a false trail for four decades.

Richard Breitman, Shlomo Aronson, A Previously Unknown Speech of Himmler's from January 1943

On January 30, 1943, Heinrich Himmler gave a secret speech to the higher officials of the *Reichssicherheitshauptamt* at RSHA headquarters, Prinz-Albrecht-Straße. The occasion was the tenth anniversary of the *Machtergreifung* and the formal installation of Ernst Kaltenbrunner as the new head of the organization. In this previously unknown speech just before the surrender at Stalingrad, Himmler reviewed the early history of the Nazi movement and the SD, unveiling new information. He also discussed his own relationship with Reinhard Heydrich, whom he used as a model to encourage the audience to greater efforts under adversity. Himmler wanted to remind the officials how the party and SS had overcome earlier, equally serious crises; they now had to summon up the same energy and traits which had carried them to victory before. There is no sign in the speech of Himmler's repudiation of Heydrich, or even of serious alienation between them in the past.